

DIE ROLLE DER GEOMETRISCHEN FIGUR IN DER ZUSAMMENSETZUNG DER SCIENTIA AENIGMATICA

Von Claudia D'Amico, Buenos Aires

Das Thema meines Vortrags lautet: »Die Rolle der geometrischen Figuren in der Zusammensetzung der *scientia aenigmatica* in *De beryllo*«. Bevor ich mich mit dieser Problematik beschäftige, möchte ich das Hauptziel dieses Werkes von Nikolaus von Kues vorstellen. Nach meiner Deutung des gesamten Textes besteht der Hauptpunkt in der Darstellung des Weges, der von dem Änigma zu der Schau Gottes durch eine intellektuelle Praxis führt. Diese Praxis setzt vier Prinzipien voraus, die ich folgendermaßen formuliere:

Der erste Ursprung ist einer und muss »*Intellectus*« genannt werden.

Das, was ist, ist wahr oder dem Wahren ähnlich, als *similitudo* der einzigen Wahrheit.

Der Mensch ist das Maß der Dinge.

Der Mensch ist ein zweiter Gott.

So verbinden sich meiner Ansicht nach diese vier Prinzipien:

Der Ursprung, der die Ursache des Seins ist, ist von intellektueller Natur, und der Zweck der Schöpfung ist die Offenbarung oder Entfaltung dieser göttlichen Vernunft.¹ Die erschaffenen Seienden sind *similitudines* der göttlichen Vernunft, aber das könnte nicht bemerkt werden, wenn es kein Bild von dem Ursprung selbst gäbe. Ein solches Bild muss aber eine intellektuelle Natur oder eine mit Erkenntniskraft begabte Substanz sein.² Der Mensch, Bild Gottes, erfasst diese *similitudines*, indem er sie in seiner eigenen Erkenntniskraft misst: Er misst das Sinnliche mit dem sinnlichen Vermögen, das Intellektuelle mit dem intellektuellen Vermögen. Das, was das Intellektuelle überschreitet, wird mit dem *excessus* gemessen.³ So ist die erkenntniskräftige Seele das einzige Ziel des Erkennbaren. Sie kann »zweiter Gott« genannt werden, weil der Mensch der Schöpfer der rati-

¹ Vgl. *De beryl.*: h XI/1, N. 4.

² Ebd.

³ Ebd. N. 5–6.

onalen Seienden und der künstlichen Formen ist.⁴ Diese Seienden haben einen doppelten Charakter: Sie sind Ähnlichkeiten von ihrem schöpferischen Ursprung her, der menschlichen Vernunft, aber sie sind gleichzeitig Ähnlichkeiten der Ähnlichkeiten der göttlichen Vernunft. Durch das Änigma, das eine menschliche Schöpfung ist, erhebt sich der Mensch zur Schau Gottes durch die einzig mögliche Weise: den Schöpfer in seiner eigenen schöpferischen Kraft messend.

Die *scientia aenigmatica* besteht in der konstruktiven Praxis des »zweiten Gottes«, der sich selbst durch die Kraft seiner Werke misst und dadurch die göttliche Vernunft misst, so wie die Wahrheit durch das Bild gemessen wird⁵:

»Also hat der Mensch die Vernunft, die im Erschaffen Ähnlichkeit der göttlichen Vernunft ist. Daher erschafft er Ähnlichkeiten von Ähnlichkeiten der göttlichen Vernunft, so wie die äußeren künstlichen Gestalten Ähnlichkeiten der inneren natürlichen Form sind. Hieraus misst er seine Vernunft durch die Kraft seiner Werke, und daraus misst er die göttliche Vernunft, wie die Wahrheit durch ihr Bild gemessen wird. Und das ist die *äenigmatische Wissenschaft*.⁶

So wie es in der Darstellung über die vier Prinzipien präsentiert worden ist, befasst sich der Text mit dem Parallelismus von zwei Arten der Vernunft: der göttlichen und der menschlichen. Beide haben als Zweck, durch ihre eigenen Werke sich selbst zu zeigen. Da die Welt Gottes Offenbarung ist, wird die Washeit der Seienden als *intentio creatoris* erfasst. Was die Seienden wesentlich sind, ist die Absicht ihres Schöpfers. Die Grundlage dieser Absicht kann nur innerhalb der Notwendigkeit des Sich-selbst-Zeigens gesucht werden.⁷ Gleicherweise kann die Grundlage

⁴ Vgl. ebd. N. 6.

⁵ Ich folge Bormanns Übersetzung. An mehreren Stellen habe ich mir erlaubt, die Übersetzung zu verändern. Das Wort »Rätselbild« ersetze ich jedes Mal durch »Änigma«. K. FLASCH *Nikolaus von Kues* (München 2001), lehnt ausdrücklich die deutsche Übersetzung »Rätselbild« des lateinischen Wortes »aenigma« ab. Er schlägt dagegen »Gleichnis« vor (41) Ich habe mich persönlich für das deutsche Fremdwort »Änigma« entschieden.

⁶ *De beryl.*: h XI/1, N. 7, Z. 5–11: Ideo homo habet intellectum, qui est similitudo divini intellectus in creando. Hinc creat similitudines similitudinum divini intellectus [. . .] Unde mensurat suum intellectum per potentiam operum suorum et ex hoc mensurat divinum intellectum, sicut veritas mensuratur per imaginem. Et haec est *aenigmatica scientia*. Bormann: » . . . Und das ist die Wissenschaft, die sich des Rätselbildes bedient« (Hervorhebungen von mir).

⁷ Vgl. ebd. N. 54.

der Schöpfung der rationalen Seienden nur innerhalb der Absicht des Sich-selbst-Zeigens des Schöpfers gesucht werden. Die Washeit, das Wesen dieser Seienden, ist die Absicht der menschlichen Vernunft.

Und so, wie jemand, der auf einen einzigen Blick Euklids Vernunft sieht, gleichzeitig die Kunst, die Euklid in seinen Elementen entfaltet, erfasst, so erfasse jemand, der die göttliche Vernunft anschaut, die Welt als *similitudo*, d. h. *explicatio dei*.

»Diese Offenbarung nämlich muss so begriffen werden, als wenn jemand mit einem einzigen Blick die Vernunft Euklids sähe und diese Schau das Erfassen eben der Kunst wäre, die Euklid in seinen Elementen entfaltet.«⁸

Die Erwähnung Euklids ist nicht zufällig. Der Mathematiker als solcher wird in Bezug auf seine Kunst als ein paradigmatischer zweiter Gott verstanden. Bei Nikolaus von Kues spielen die mathematischen Seienden eine besonders wichtige Rolle unter den rationalen Seienden. Das mathematische Seiende wird in diesem Werk durch das Verhältnis zwischen dem Schöpfer und dem Geschaffenen in den beiden möglichen Bereichen – dem göttlichen und dem menschlichen – charakterisiert. Den geometrischen Figuren fällt eine zentrale Rolle in der Zusammensetzung der *scientia aenigmatica* zu.

Mein Aufsatz gliedert sich in drei Teile. Erstens möchte ich das mathematische Seiende in *De beryllo* charakterisieren. Zweitens werde ich mehrere mathematische Beispiele analysieren. Diese Analyse wird zwei Themen betreffen, nämlich den Ursprung und das Verhältnis zwischen dem Ursprung und dem vom Ursprung Hervorgebrachten. Drittens werde ich den negativen Charakter der *aenigmatica scientia* darstellen.

⁸ Ebd. N. 70, Z. 1–5: Haec enim ostensio est concipienda, ac si quis unico contuitu videret intellectum Euclidis et quod haec visio esset apprehensio eiusdem artis, quam explicat Euclides in suis Elementis. Sic intellectus divinus ars est omnipotentis, per quam fecit saecula et omnem vitam et intelligentiam.

I Charakterisierung des mathematischen Seienden in *De beryllo*

Nikolaus von Kues drückt sich folgendermaßen über das mathematische Seiende aus, d. h. über die Zahlen und die Figuren:

»Wenn auch die Figuren und Zahlen und alles derartige Geistige, die Seiende unseres Verstandes sind und der Natur entbehren, in wahrerer Weise in ihrem Ursprung, nämlich in der menschlichen Vernunft sind, so folgt dennoch nicht daraus, dass deswegen alles Sinnenfällige, zu dessen Wesenheit gehört, dass es sinnenfällig ist, in wahrerer Weise in der Vernunft als im Sinn ist.«⁹

Diese Darstellung korrespondiert mit einigen der vorigen Werke,¹⁰ besonders mit den Schriften *De docta ignorantia*,¹¹ *De coniecturis*¹² und *De mente*.¹³ Die Charakterisierung der mathematischen Seienden könnte man in folgenden vier Formulierungen zusammenfassen:

Das mathematische Seiende ist ein vernünftiges Seiendes, d. h. eine reine Schöpfung des »zweiten Gottes«.

Die Wahrheit des mathematischen Seienden liegt nur in seinem schöpferischen Ursprung, d. h. in der menschlichen Vernunft.¹⁴

Das mathematische Seiende ist deswegen wahrer in der Vernunft als außerhalb ihrer.¹⁵

Das mathematische Seiende, so wie alle vernünftigen Begriffe, hat als Materie die Größe (*magnitudo*).¹⁶

⁹ Ebd. N. 56, Z. 11–15: Unde licet figurae et numeri et omnia talia intellectualia, quae sunt nostrae rationis entia et carent natura, sint verius in suo principio, scilicet humano intellectu, non tamen sequitur quod propterea sensibilia omnia, de quorum essentia est quod sint sensibilia, sint verius in intellectu quam in sensu.

¹⁰ Vgl. M. BÖHLANDT, *Wege ins Unendliche. Die Quadratur des Kreises bei Nikolaus von Kues* (München 2002) 26.

¹¹ *De docta ign.* I, 5: h I, S. 13, Z. 6–8 (N. 14): Nam uti numerus, qui ens rationis est fabricatum per nostram comparativam discretionem, praesupponit necessario unitatem pro tali numeri principio [. . .].

¹² *De coni.* I, 2: h III, N. 7, Z. 4–5: Nec est aliud numerus quam ratio explicata.

¹³ *De mente* 5: h ²V, N. 70, Z. 2–3: Tu nosti, orator, quomodo nos exserimus ex vi mentis mathematicales figuras.

¹⁴ *De beryl.*: h XI/1, N. 57.

¹⁵ Ebd.

¹⁶ Ebd. N. 63.

Auf dieser Grundlage gelingt es Nikolaus von Kues, eine Differenzierung zwischen der eigenen Lehre und der platonischen und pythagoreischen Überlieferung vorzunehmen.¹⁷ Er ist der Meinung, dass Plato sich geirrt habe, indem er behauptete, dass die mathematischen Seienden getrennt und *per se* seien, so wie Substanzen oder Ursprünge der sinnenfälligen Dinge. Auch Pythagoras habe sich geirrt, indem er die mathematischen Seienden mit der sinnlichen Wirklichkeit identifiziert habe.¹⁸

Solche Stellungnahme zu den mathematischen Seienden setzt eine bestimmte Anschauung der wirklichen Seienden voraus: Die Welt ist nicht in mathematischen Zeichen »geschrieben«. Denn so, wie die mathematischen Seienden ihre Wahrheit in ihrem Ursprung haben, d. h. in der menschlichen Vernunft, so haben die wirklichen Seienden auch ihre Wahrheit in ihrem Ursprung, in der göttlichen Vernunft.¹⁹ Das mathematische Seiende entziffert nicht die Wahrheit der Wirklichkeit, die unerschbar für den Menschen ist. Aber indem die Wahrheit der Welt die Absicht des Schöpfer ist, kann der Mensch solche Wahrheit in der eigenen schöpferischen Kraft ermessen. Diese Kraft, die die mathematischen Seienden geschaffen hat, wird für ihren Schöpfer der Schlüssel, um die Welt und Gott in sich selbst zu messen. Dieses Messen ist *humaniter*, d. h. auf menschliche Weise, und es wird ängstlich nur, wenn eine »Praxis« auf es angewendet wird.²⁰

Wenn man aber nun behauptet, dass die eigentliche Materie der mathematischen Seienden die Größe ist, dann muss die Größe von der Quantität abstrahiert werden, um das Ängst der Wahrheit konstituieren zu können. Dieses Abstrahieren der Größe von der Quantität ist die »Praxis«, die durchgeführt werden soll.

»Aber ihre Materie ist die Größe, ohne die der Mathematiker nichts begreift [. . .] Jedes vernünftige Begreifen nämlich kann ohne die Größe nicht zustandekommen und gelangt recht genau bis zur genannten nichtstetigen Größe, die von jeder sinnenfälligen nichtstetigen Quantität abgezogen ist.«²¹

¹⁷ Vgl. F. NAGEL, *Nicolaus Cusanus und die Entstehung der exakten Wissenschaften* (Münster 1984) 57.

¹⁸ *De beryl.*: h XI/1, N. 56.

¹⁹ Vgl. ebd. N. 57.

²⁰ Vgl. ebd. N. 63.

²¹ Ebd. N. 63, Z. 7–15: Sed materia eius magnitudo est, sine qua nihil concipit mathematicus [...] Omnis enim intellectualis conceptio sine magnitudine fieri nequit et subtilior accedit usque ad dictam magnitudinem discretam ab omni quantitate discreta sensibili abstractam.

Das gilt spezifisch für die geometrischen Figuren, deren Charakter die Extension und die sinnliche Darstellung ist. Auch in diesem Falle muss die Figur von der Quantität abstrahiert werden, um ein Änigma werden zu können. Cusanus hat schon in *De docta ignorantia*²² dieses Verfahren als eine doppelte *transumptio*²³ sorgfältig dargestellt. Unter doppelter *transumptio* versteht er eine Übertragung, die aus zwei Momenten besteht. Das erste ist die Übertragung von der endlichen Figur bis zu der unendlichen Figur. Das zweite Moment von der unendlichen Figur bis zum Absoluten. In *De theologicis complementis* werden diese *desquantifizierten* Figuren »theologische Figuren« genannt.²⁴ In *De beryllo* lädt uns Cusanus ein, solche Figuren durch den Beryll, d. h. durch den glänzenden Stein zu sehen. Dieser Stein ist gleichzeitig konkav und konvex, und er soll an die Augen der Vernunft richtig angepasst werden, damit sie das Unsichtbare jenseits des Widersprüchlichen sehen kann.

II Der absolute Ursprung und das von ihm Hervorgebrachte

In *De beryllo* hat Cusanus das Verfahren der Zusammensetzung der Änigmata in Hinblick auf zwei Themen reformuliert: im Hinblick auf den absoluten Ursprung und auf das Verhältnis zwischen dem absoluten Ursprung und dem vom Ursprung Hervorgebrachten.

Bei der Darstellung der Beispiele schlägt Cusanus eine Zusammensetzung der geometrischen Figuren vor. Bei jedem seiner Beispiele lädt er uns ein, eine Konstruktion und nicht eine bloße Kontemplation durchzuführen. Auf diesem Hintergrund lassen sich folgende Worte des Cusanus verstehen: »*recipe calamus ad manus et plica. . .*«:

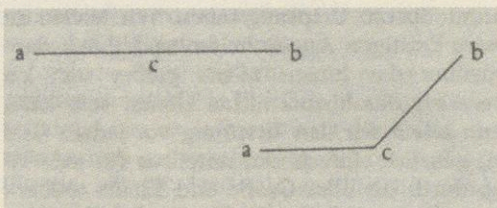
²² *De docta ign.* I, 12: h I, S. 24, Z. 18–23 (N. 33): [. . .] primo necesse est figuras mathematicas finitas considerare cum suis passionibus et rationibus, et ipsas rationes correspondentes ad infinitas tales figuras transferre, post haec tertio adhuc altius ipsas rationes infinitarum figurarum transumere ad infinitum simplex absolutissimum etiam ab omni figura.

²³ Vgl. J. M. ANDRÉ, *Sentido, simbolismo e interpretação no discurso filosófico de Nicolau de Cusa* (Coimbra 1997) 650ff.

²⁴ *De theol. compl.*: h X/2a, N. 1, Z. 6–7: Conabor igitur libelli illius figuras theologicales efficere [. . .].

»Betrachte ein **Änigma** dieser unserer Kunst und nimm einen Halm zur Hand und knicke ihn in der Mitte, und der Halm sei **a b** und die Mitte **c**. Ich sage, dass der Ursprung der Fläche und des Flächenwinkels die Linie ist. Der Halm soll also eine Linie darstellen und über dem Punkt **c** geknickt werden, **c b** sei beweglich und soll gegen **c a** hin bewegt werden. In dieser Bewegung verursacht **c b** mit **c a** alle gestaltbaren Winkel. Niemals aber wird irgendeiner so spitz sein, dass er nicht noch spitzer sein könnte, solange bis **c b** mit **c a** vereinigt wird, und keiner wird so stumpf sein, dass er nicht noch stumpfer sein könnte, solange bis **c b** mit **c a** eine ununterbrochene Linie sein wird.«²⁵

Das so zusammengesetzte Änigma wird man durch das ganze Werk immer wieder sehen können. Durch den Beryll geschieht die erste *transumptio*, die es ermöglicht, den größten und den kleinsten gestaltbaren Winkel im Zusammenfall zu der einfachen Linie als unteilbaren Ursprung der Winkel zu sehen. In der ersten *transumptio* wird die Figur als von der Quantität gelöst begriffen. Die zweite *transumptio* macht den absoluten Ursprung durch den Spiegel in dem Änigma sichtbar.



»Wenn du also durch den Beryll den zugleich größten und kleinsten gestaltbaren Winkel siehst, wird der Blick nicht in irgendeinem Winkel begrenzt werden, sondern in der einfachen Linie, die Ursprung der Winkel ist. Sie ist Ursprung der Flächenwinkel, unteilbar für jede Weise der Teilung, durch die die Winkel teilbar sind. Wie du also das siehst, so sollst du durch den Spiegel im Änigma den uneingeschränkten ersten Ursprung sehen.«²⁶

²⁵ *De beryll.*: h XI/1, N. 9, Z. 1–8: Huius vide nostrae artis aenigma et recipe calamum ad manus et plica in medio, et sit calamus a b et medium c. Dico principium superficiei et anguli superficialis esse lineam. Esto igitur quod calamus sit ut linea et plicetur super c puncto, c b mobilis et moveatur versus c a. In eo motu c b cum c a causat omnes formabiles angulos. Numquam autem erit aliquis ita acutus, quin possit esse acutior, quousque c b iungetur c a, neque aliquis ita obtusus, quin possit esse obtusior, quousque c b erit cum c a una continua linea.

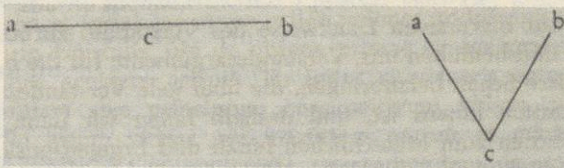
²⁶ Ebd. N. 9, Z. 8–14: Quando igitur tu vides per beryllum maximum pariter et minimum formabilem angulum, visus non terminabitur in angulo aliquo, sed in simplici linea, quae est principium angulorum, quae est indivisibile principium superficialium angulorum omni modo divisionis, quo anguli sunt divisibiles. Sicuti igitur hoc vides, ita per speculum in aenigmate videas absolutum primum principium.

Durch die *scientia aenigmatica* lassen sich aus der geometrischen Figur, dem größten-kleinsten Winkel, folgende Sätze formulieren²⁷:

- So wie der größte-kleinste Winkel unteilbar ist und deswegen Ursprung aller Teilbarkeit der Winkel, so ist der absolute Ursprung unteilbar und deswegen Ursprung aller Teilbarkeit.
- So wie der größte-kleinste Winkel das Maß jedes gestaltbaren Winkels, Einfaltung aller Winkel und Verwirklichung jedes möglichen Winkels ist, so ist der absolute Ursprung *mensura absoluta, complicatio absoluta* und *possest*.
- So wie der am wenigsten stumpfe Winkel und der am wenigsten spitze Winkel zusammenfallen und der Ursprung der Verknüpfung sich vor der Zweifaltigkeit ergibt, so ist der absolute Ursprung *coincidentia oppositorum* und eigentlicher Ursprung der Verknüpfung vor der Zweifaltigkeit.

Die absolute Unteilbarkeit, die absolute Einfaltung, der absolute Zusammenfall der Gegensätze fordern eine ergänzende Eigenschaft: Es ist die Dreieinigkeit. Nur die Dreieinigkeit kann, indem sie die Verknüpfung enthält, welche die Ungeteiltheit-Teilung verbindet, der wahre Ursprung der Vielfalt sein. Die *scientia aenigmatica* bildet eine neue Winkelfigur, die es ermöglicht, die Dreieinigkeit des Ursprungs sichtbar zu machen. Nikolaus von Kues stellt dieses grafisch so dar:

»Und ich **nehme ein Änigma** und sehe auf den Winkel **a c b** und betrachte den



Punkt **c** als den ersten Ursprung des Winkels und die Linien **c a** und **c b** als zweiten Ursprung; der Punkt **c** ist dreieiner Ursprung, denn er ist Ursprung der Linie **c a**, die eine unbewegliche Linie ist, und der Linie **c b**, welche

die Linie ist, die die Unterschiede formt. Und ich sehe den Punkt **c** als Verknüpfung

²⁷ Ebd. N. 12, Z. 1–8: Iam tibi *ex aenigmate* constat, quomodo id intelligere queas primum esse omnium mensuram; omnia enim complicate est quae esse possunt. Nam angulus maximus pariter et minimus est actus omnis formabilis anguli, nec maior nec minor, ante omnem quantitatem. Nemo enim adeo parvi sensus est, quin bene videat angulum simplicissimum maximum pariter et minimum in se omnes formabiles sive magnos sive parvos complicare nec maiorem nec minorem quocumque dabili.

beider, und (ich sehe) dass der Punk c innerer und näherer Ursprung des Winkels ist, nämlich Ursprung und Ende des Winkels zugleich, denn der Winkel beginnt im Punk c und findet dort auch sein Ende«. ²⁸

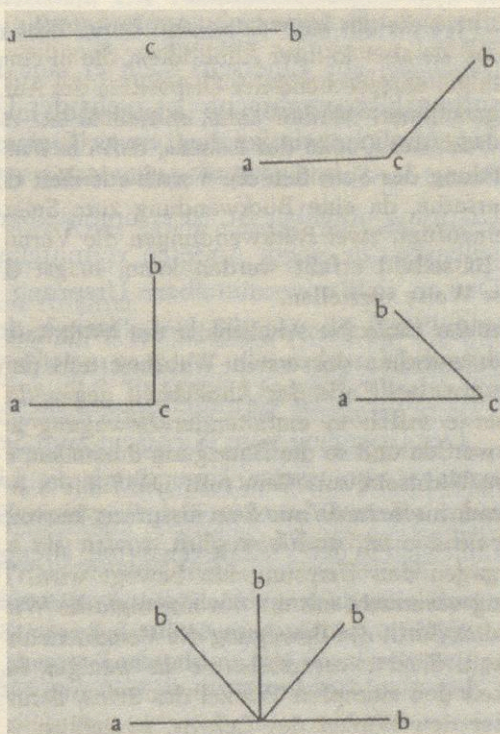
Auf diese Weise können wir es im Änigma sehen:

So wie die Verknüpfung Beginn und Ende jedes Winkels ist, so ist *Unitas – Aequalitas – Nexus* Anfang, Mitte und Ende alles Hervorgebrachten.

Um das Verhältnis zwischen dem Ursprung und dem vom Ursprung Hervorgebrachten verstehen

zu können, ist entscheidend, dass die Verknüpfung vor der Dualität stattfindet. Dabei bietet uns die Figur der Winkel nochmals eine änigmatische Schau. Es ist notwendig, dass sich der größte-kleinste Winkel nach der einfachen Linie und vor der Dualität der Winkel ergibt. Die Steigerung »einfache Linie – größter-kleinsten Winkel – Vielfalt der Winkel« zeigt, inwieweit die Linie als Zusammenfall der Winkel zu begreifen ist; denn nur so wird sie sich als Ursprung offenbaren. Der Übergang von der Einfachheit der Linie zur Vielfältigkeit der Winkel lässt sich nicht verstehen ohne die Instanz, in der der größte Winkel

und der kleinste Winkel zusammenfallen. Jeder unterschiedliche und



²⁸ Ebd. N. 33, Z. 8–15: Et capio aenigma et intueor a c b angulum et considero c punctum primum principium anguli et lineas c a et c b secundum principium, c punctus principium est unitrinum, nam est principium c a lineae, quae est linea immobilis, et lineae c b, quae est linea differentiativa formans. Et video c punctum utriusque nexum et quod c punctus est intimus et proximius principium anguli, scilicet principium simul et terminus anguli, incipit enim in c puncto et in eodem terminatur.»

quantifizierbare Winkel kann das Maß seiner Gegebenheit nur aus diesem Zusammenfall erhalten. So kann jeder Winkel nur als Ähnlichkeit dieses Zusammenfalles verstanden werden. Dieses Änigma offenbart, dass das vom Ursprung Hervorgebrachte nur Ähnlichkeit des Ursprungs (*similitudo principii*)²⁹ sein kann. So wie jeder gegebene Winkel von sich aus zeigt, dass er nicht die Wahrheit des Winkels selbst, sondern eine Ähnlichkeit dieser Wahrheit ist, so ist das Geschöpfliche Ähnlichkeit der schöpferischen Wahrheit.³⁰

Jetzt stellt sich folgende Frage: Was deutet der Begriff »Ähnlichkeit« (*similitudo*) an? Einerseits stellt er eine Distanz dar, d. h. das vom Ursprung Hervorgebrachte ist nicht der Ursprung selbst; andererseits hat das Ähnliche als solches etwas Gemeinsames mit seinem Ursprung. Beide Aspekte beziehen sich auf den Charakter des Ursprungs: Da der Ursprung unteilbar ist, ist er unmittelbar an sich; trotzdem ist seine Unteilbarkeit in einem Anderen vermittelbar, d. h. sie ist einem mitteilbar. Der an sich unvermittelbare Ursprung wird in seiner Ähnlichkeit vermittelbar.³¹ So wie die Unteilbarkeit des Punktes in dem Kontinuum vermittelt ist, so ist die unvermittelbare Wahrheit als *complicatio absoluta* in ihrer Ähnlichkeit vermittelbar und diese ist ihre *explicatio*.³²

Der Übergang vom Nichtsein zum Sein, der den Übergang *complicatio-explicatio* voraussetzt, kann durch die Linie sichtbar werden, indem sie mannigfache Winkel verursachen kann. So kann man behaupten, dass die Linie sich in der Vielfalt vermittelt, aber gleichzeitig unbeweglich bleibt:

»**a b** sei die Linie der Ähnlichkeit der Wahrheit und befinde sich zwischen der ersten Wahrheit und dem Nichts selbst, **b** aber sei Ende der Ähnlichkeit gegen das Nichts. Und über **c** soll **b** in einfaltender Bewegung auf **a** hin gefaltet werden und so die Bewegung darstellen, durch die Gott vom Nichtsein zum Sein ruft. Die Linie **a b** ist

²⁹ Ebd. N. 10, Z. 14–19: Solum igitur principium videtur maximum pariter et minimum, ut omne principiatum non possit esse nisi similitudo principii, cum nec maius nec minus eo esse possit, puta in angulis, ut nullus possit esse angulus adeo acutus, quin suam acutiem habeat a principio, nec possit esse aliquis ita obtusus, quin esse ipsum tale habeat a suo principio.

³⁰ Ebd. N. 14, Z. 5–9: Omnis igitur angulus dicit se non esse veritatem angularem, quia potest esse aliter quam est, sed dicit angulum maximum pariter et minimum, cum non posset esse aliter quam est, esse ipsam simplicissimam et necessariam veritatem angularem.

³¹ Vgl. ebd. N. 18, N. 21 u. N. 23–24.

³² Vgl. ebd. N. 20–21.

dann feststehend, insofern sie aus dem Ursprung hervorgeht und insofern sie **a c** ist, und beweglich, soweit sie einfaltend über **c** gegen den Ursprung hin bewegt wird. In dieser Bewegung verursacht **c b** mit **c a** mannigfache Winkel, und **c b** entfaltet durch die Bewegung die Verschiedenheiten der Ähnlichkeit [. . .] Und welche mittleren Unterschiede zwischen Sein, Leben und Erkennen sind und welche entfaltet werden können, **wirst du im Änigma in folgender Weise sehen**«. ³³

Aus dem Übergang vom Nichtsein zum Sein ergeben sich unterschiedliche Stufen der Mitteilung, die nach der neuplatonischen Dreiheit gegliedert werden: Sein-Leben-Verstehen. Die Ähnlichkeit ergibt sich so stufenweise, und das lässt sich auch im Änigma der Verursachung der Winkel sehen:

»Zuerst verursacht sie in weniger formhafter Ähnlichkeit den stumpfen Winkel des Seins, dann in mehr formhafter den Winkel des Lebens, schliesslich verursacht sie in höchst formhafter Ähnlichkeit und im spitzen Winkel den Winkel des Verstehens.« ³⁴

Auf diese Weise hat Nikolaus von Kues noch einmal die Grundsätze seiner Metaphysik »in dem Änigma« dargestellt, und zwar, in dem aus geometrischen Figuren gebildeten Änigma.

Diese Grundsätze sind in Bezug auf den absoluten Ursprung die folgenden: die Unteilbarkeit und die Unmittelbarkeit, die Dreieinigkeit, der Zusammenfall der Gegensätze, die Einfaltung oder das absolute Maß.

In Bezug auf das Verhältnis zwischen dem Ursprung und dem vom Ursprung Hervorgebrachten sind sie: die Mittelbarkeit in der Ähnlichkeit, die Mitteilung als stufenförmige Entfaltung (*explicitio*), die die Unverwandbarkeit des absoluten Ursprungs überhaupt nicht in Frage stellt.

Hierzu lässt sich noch ein Schluss hinzufügen, der sich aus der Praxis selbst der Zusammensetzung geometrischer Änigmata ergibt. Diese Praxis stellt den Parallelismus her, den ich am Anfang meines Aufsatzes

³³ Ebd. N. 19, Z. 1–15: *Esto igitur quod a b sit linea similitudinis veritatis inter primam veritatem et ipsum nihil cadens, b vero finis similitudinis circa nihil. Et super c ipsum b plicetur motu complicatorio versus a figurans motum, quo deus vocat de non esse ad esse. Tunc linea a b est fixa, ut egreditur a principio ut est a c, et mobilis, ut movetur super c complicatorie versus principium. In hoc motu c b cum c a causat varios angulos et c b est per motum differentias similitudinis explicans [. . .] Et quae sunt mediae differentiae ipsius esse et vitae ac ipsius intelligere et quae explicari possunt, sic in aenigmate videbis.*

³⁴ Ebd. N. 19, Z. 7–10: *Primo in similitudine minus formali obtusum angulum causat ipsius esse, deinde magis formali ipsius vivere, deinde maxime formali et acuto ipsius intelligere.*

erwähnt habe: so wie Gott sich in seinen Ähnlichkeiten entfaltet, d. h. in der Schöpfung, so entfaltet sich der zweite Gott in seinen Ähnlichkeiten, vor allem, in den mathematischen Seienden, die er konstruiert hat:

»Wenn daher die Schöpfervernunft so *c b* bewegt, entfaltet sie die Urbilder, die sie in sich hat, in ihrer Ähnlichkeit, so wie der Matematiker, wenn er eine Linie zu einem Dreieck faltet. . .«³⁵

III Der negative Charakter der *scientia aenigmatica*

Jetzt stellt sich die grundsätzliche Frage: Welchen Zugang zum Ursprung und zum Verhältnis zwischen ihm und dem vom Ursprung Hervorgebrachten haben wir durch das Änigma? In anderen Worten: Welche Art von Erkenntnis ermöglicht uns die *scientia aenigmatica*?

Die Konstruktion geometrischer Figuren und die Zusammensetzung in Änigmata ermöglicht dem zweiten Gott, die Welt, sich selbst und Gott selbst durch die Werke seiner eigenen praktischen Erkenntniskraft zu messen.³⁶ In diesem Sinne können wir folgendes mit Fritz Nagel behaupten:

»Die Mathematik nimmt im Denken des Cusanus in dreifacher Hinsicht eine zentrale Stellung ein. Sie ist ihm Mittel zur Gotteserkenntnis, Mittel zur Selbsterkenntnis und Mittel zur Welterkenntnis.«³⁷

Auch wenn die Mathematik eine zentrale Stellung in der cusanischen Philosophie hat, möchte ich mit Genauigkeit präzisieren, welchen erkenntnismäßigen Wert das geometrische Änigma hat, um die Wahrheit erreichen zu können. So formuliert Nikolaus von Kues schon bei der ersten Erörterung des geometrischen Änigmas in *De docta ignorantia* die Art und Weise, wie unsere Unwissenheit in einer nicht begreifenden Weise im Änigma belehrt wird.³⁸ Am Anfang von *De beryllo* präsentiert Cusanus den Zweck der Praxis der Zusammensetzung des Änigmas.³⁹

³⁵ Ebd. N. 20, Z. 1–3: Unde dum intellectus conditor sic movet *c b*, exemplaria, quae in se habet, explicat in sua similitudine, *sicut mathematicus*, dum lineam plicat in triangulum [. . .].

³⁶ Vgl. ebd. N. 7.

³⁷ F. NAGEL, *Die Entstehung* (Anm. 17) 57.

³⁸ *De docta ign.* I, 12: h I, S. 24, N. 33, Z. 23–25: Et tunc nostra ignorantia incomprehensibiliter docebitur, quomodo de altissimo rectius et verius sit nobis in aenigmate laborantibus sentiendum.

³⁹ Vgl. K. PLATZER, *Symbolica venatio und scientia aenigmatica* (Frankfurt a. M. 2001) 110ff.

Dieser besteht darin, dass das Änigma das einzig geeignete Mittel ist, um sich so weit, wie es möglich ist, zur Schau zu erheben:

»... damit du nach Anwendung des Spiegels und *der Änigmata* in der Vernunftschau Richter darüber wirst, wieviel näher ein jeder an die Wahrheit hinangelangt. Und wenn auch dieses Büchlein offensichtlich kurz ist, gewährt es dennoch hinreichende Anleitung, wie man von *dem Änigma* zur Schau in jeder erhabenen Höhe gelangen kann.«⁴⁰

Das Ziel ist die intellektuelle Schau. Das Mittel, um sie zu erreichen, ist das Änigma. Aber das Änigma ermöglicht »zu sehen« erst dann, wenn die Vernunft akzeptiert hat, dass sie nicht sehen kann. So drückt es Cusanus mehrmals aus: Da das Unteilbare nur in einer negativen Weise erreicht werden kann, sieht das Auge des Geistes in dem Änigma das Unerreichbare.⁴¹ Da die Vernunft das Einfache nicht sehen kann und deswegen das Wesen der Dinge nicht erfassen kann, sieht sie in dem Änigma, dass es »über der Einbildungskraft und über ihrem Begriff unteilbar in dreieiner Weise besteht.«⁴²

So ermöglicht uns die *scientia aenigmatica* das Absolute nicht mathematisch entziffern, sondern nur in die umfangreiche *scientia ignorationis* weiterzugehen. Folgender Text zeigt ausdrücklich den negativen Charakter der *scientia aenigmatica*:

»Nun kannst du zur Genüge hieraus sehen, welche Erkenntnis wir jetzt, da wir durch einen Spiegel *im Änigma* sehen, wie der Apostel sagt, von Gott haben können: durchaus keine andere als eine negative, so wie wir wissen, dass, welchen Winkel wir auch gezeichnet haben, er nicht einfachhin der zugleich grösste und kleinste ist. In jedem Winkel also sehen wir *in negativer Weise* den grössten, von dem wir wissen, dass er ist, dass er aber nicht jener gezeichnete ist [...] Aber einen Begriff von der Washeit des zugleich grössten uns kleinsein Winkels können wir nicht bilden, weil weder Sinn noch Einbildungskraft noch Vernunft etwas derartiges wahrnehmen, einbilden, begreifen oder einsehen können, das jenem, das das zugleich Grösste und Kleinste ist, ähnlich wäre.«⁴³

⁴⁰ *De beryl.*: h XI/1, N. 1, Z. 8–12: [...] ut applicato speculo et aenigmate visione intellectuali iudex fias, quantum quisque propinquius ad veritatem accedat. Et quamvis videatur libellus iste brevis, tamen dat sufficientem praxim, quomodo ex aenigmate ad visionem in omni altitudine possit pertingi.

⁴¹ Vgl. ebd. N. 53.

⁴² Vgl. ebd. N. 43.

⁴³ Ebd. N. 15, Z. 1–13: Nunc potes satis ex his videre, quam nunc, quando »per speculum videmus in aenigmate«, ut Apostolus ait, de deo notitiam habere possumus, utique non aliam quam negativam, uti scimus quocumque angulo designato ipsum non esse simpliciter maximum pariter et minimum. In omni igitur angulo negative videmus maximum,

So lässt uns die eigentliche Negativität des geometrischen Änigma mit Volkmann-Schluck oder João Maria André⁴⁴ schließen, dass es in der cusanischen Philosophie weder darum geht, eine *mathesis universalis* darzustellen, noch Gott *more geometrico* zu konzipieren. Das biblische Zitat »per speculum et in aenigmate« wird von Cusanus neuinterpretiert, und dieses kann er nur auf Grund zweier Lehren tun, die man voneinander getrennt nicht verstehen kann, sondern nur in ihrer Ergänzzbarkeit. Auf der einen Seite steht die Lehre der *mens humana* als Bild Gottes, die dank der Macht ihrer Erkenntniskraft durch die Konstruktion geometrischer Figuren und die Zusammensetzung der Änigmata die unsichtbare Unendlichkeit der Wahrheit messen kann. Auf der anderen Seite die Lehre über die Wahrheit selbst, die immer unerreichbar bleibt, obwohl die *scientia aenigmatica* sie widerspiegeln kann.

quem scimus esse, sed non illum designatum [. . .] *Sed conceptum non possumus de quiditate ipsius anguli maximi pariter et minimi facere, cum nec sensus nec imaginatio nec intellectus sentire, imaginari, concipere vel intelligere possint aliquid tale simile illi, quod est maximum pariter et minimum.*

⁴⁴ Vgl. K.-H. VOLKMANN-SCHLUCK, *Nicolaus Cusanus. Die Philosophie im Übergang von Mittelalter zur Neuzeit* (Frankfurt 1957) I, 3; J. M. ANDRÉ, *Sentido, simbolismo e interpretação* (Anm. 23) 659.